



KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom 19. Juni 2018
Kantonsratspräsidentin Vroni Thalmann-Bieri

A 479 Anfrage Lang Barbara und Mit. über die afrikanische Schweinepest ASP / Gesundheits- und Sozialdepartement i. V. mit Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement

Barbara Lang ist mit der Antwort des Regierungsrates nicht zufrieden und verlangt Diskussion.

Barbara Lang: Ich bin mit den Antworten grossmehrheitlich einverstanden, mit drei davon bin ich aber nicht zufrieden. In der Antwort zu Frage 6 wird beschrieben, dass eine Schliessung des Wildtierkorridors möglich wäre. Wir erwarten, dass die rechtlichen Möglichkeiten sowie das Vorgehen jetzt geprüft werden. Da verschiedene Ämter und unter Umständen verschiedene Kantone dafür zuständig sind, dauert die Erarbeitung im Ernstfall zu lange. Welche Massnahmen sind bei einem erhöhten Auftreten von Wildschweinen geplant? Zu Frage 7: Der Nutzen der Wildtierkorridore wird in anderen Ländern infrage gestellt. An der Grenze zwischen Deutschland und Dänemark wird ein 70 Kilometer langer und 13 Millionen Franken teurer Zaun erstellt, um den Wildschweinen den Eintritt zu verwehren. In den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden 2138 Fälle der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in der EU registriert. Das sind mehr als die Hälfte aller Infektionsfälle im Jahr 2017. Zwischenzeitlich wurde bei über 970 Hausschweinen eine Infektion mit ASP nachgewiesen. Zu Frage 9: Im Kanton Bern wurde letzte Woche der Ernstfall beim Ausbruch der ASP geprüft. Der Kanton Bern verfügt über zehn amtliche Tierärzte, welche als Einsatzleiter eine spezifische Ausbildung absolviert haben. Bei der Zivilschutzorganisation wurden rund 130 Spezialisten für diesen Fall ausgebildet. Der Kanton Luzern hat die grösste Schweinedichte der Schweiz. Wie viele Personen wurden im Kanton für einen solchen Ernstfall ausgebildet? Die ASP und deren Verschleppung wird in anderen Kantonen und auch in der EU sehr ernst genommen. Der deutsche und der polnische Landwirtschaftsminister fordern für Osteuropa dringend mehr Mittel für eine effektive Bekämpfung der Seuche. Die Bekämpfung der Seuche sei eine Gemeinschaftsaufgabe zum Schutz der landwirtschaftlichen Strukturen. Einen solchen Schutz erwarten wir auch im Kanton Luzern.

Hasan Candan: Das Thema muss ernst genommen werden. Da es im Kanton Luzern viele Schweinezuchtbetriebe gibt, muss der Kanton auf einen allfälligen Ausbruch der ASP vorbereitet sein. Was ich aber in diesem Zusammenhang nicht verstehe, ist die Instrumentalisierung der Wildtierkorridore und der Versuch, die Wildtierkorridore aus anderen Überlegungen zu verhindern. Bis sich ein Wildschwein tatsächlich in den Kanton Luzern verirrt und es durch Kontakt mit den Menschen zu einer Übertragung kommt, ist die Seuche schon lange bei uns. Es ist der Mensch, der den Erreger über kontaminiertes Fleisch in die Länder eingeführt hat. Deshalb muss der Blickpunkt mehr auf den Menschen als auf die Wildschweine geworfen werden. In Niederbayern wird geprüft, ob bei der Nichteinhaltung der Hygienevorschriften die Bussen erhöht werden sollen. Dieses Vorgehen wäre sinnvoller. Der

ökonomische Schaden der ASP ist enorm, 90 Prozent der infizierten Tiere sterben. Für die Übertragung braucht es aber den direkten Kontakt. Tritt der Erreger einmal auf, können in unseren Betrieben sehr schnell Massnahmen ergriffen werden. Wie die Regierung in ihrer Antwort schreibt, sind die Wildtierkorridore in diesem Fall sogar von Nutzen. Deshalb bringt es jetzt nichts, in Hysterie zu verfallen. Solche Tierkrankheiten hat es schon immer gegeben, es konnte aber auch immer eine Lösung gefunden werden. Mit dem Thema muss jedoch sensibel umgegangen werden, denn noch gefährlicher als die Krankheit selber ist ihre mediale Aufbereitung. So war es auch bei der Vogelgrippe, die zwar bei uns nie ein Thema war, aber trotzdem ging damals der Konsum von Pouletfleisch rasant zurück.

Urs Kunz: Ich bin direkt von diesem Thema betroffen. Im Moment wird aber viel Schwarzmalerei betrieben. Der Kanton Luzern ist frei von Schwarzwild. Diesen Frühling wurde in Ruswil ein Schwarzwild geschossen. Sonst gibt es keine Anzeichen dafür, dass sich Wildschweine im Kanton aufhalten. Die Anfragende erklärt, dass die ASP in Deutschland ausgebrochen sei. Laut der letzten Studie vom 31. Mai 2018 ist in Deutschland noch kein Fall von ASP vorgekommen. Die ASP ist in den baltischen Ländern, in Polen, Ungarn, Rumänien und in der Tschechei verbreitet. In der Tschechei hat es sich nur um einen Fall gehandelt, der nachweislich durch kontaminiertes weggeworfenes Fleisch übertragen wurde. Die Verbreitung über das Schwarzwild geschieht zehnmal weniger schnell als durch den Menschen über kontaminierte Abfälle. Bei der ASP handelt es sich um eine sehr schwere Krankheit, angestecktes Blut bleibt während sechs Jahren ansteckbar für andere Tiere. Im Kanton Luzern haben die entsprechenden Stellen Informationsschreiben erhalten. Trifft ein Jäger auf ein totes Wildschwein, das nicht durch einen Jäger erlegt wurde, muss er den kantonalen Wildhüter aufbieten. Der Wildhüter veranlasst den Abtransport des toten Tieres, und der Boden wird einen Meter tief abgetragen. Mit Blut getränkter Boden bleibt für andere Tiere über 200 Tage ansteckungsfähig. Im Kanton Luzern sind wir also gut vorbereitet, und wir nehmen unseren Auftrag war. Mich stört es aber, dass man in den Ostblockländern die Jagd zur reinen Schädlingsbekämpfung nutzt; es gibt keinen Schutz von Muttertieren und Jungen, es geht nur darum, Streckung zu erzielen und die Schweine zu schiessen. Ich wehre mich dagegen, dass so etwas in der Schweiz vorkommen darf.

Für den Regierungsrat spricht Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf.

Guido Graf: Eine allfällige Schliessung der Wildtierkorridore ist nur interkantonal möglich; der Bund müsste in diesem Fall eine Koordinationsaufgabe übernehmen. Der Bau eines Zaunes müsste koordiniert werden, wir selber hätten die nötigen finanziellen Mittel dazu gar nicht zur Verfügung. Wir verfügen im Kanton über ein Team zur Bekämpfung von Seuchen, der kantonale Führungsstab plant eine entsprechende Übung. Sie verlangen von uns die notwendigen Ressourcen, dazu brauchen wir aber auch die entsprechenden finanziellen Mittel. Es braucht aber auf jeden Fall eine interkantonale Zusammenarbeit. Die Kantonstierärzte tauschen sich zudem untereinander aus.